

verlor. Ein drittes Heer, das der Legat Staurus führte, hatte kein besseres Glück: sein Heer ward geschlagen, er selbst gefangen. Als sich die Deutschen mit diesem Gefangenen besprachen, damit er ihnen Kunde gebe von den passenden Uebergangspunkten über die Alpen, mahnte er sie ab von dem Zuge nach Italien und nannte die Römer unüberwindlich. Das weckte den Born der Sieger und Bojorix, ein junger deutscher Fürst, stand auf und erschlug den stolzen Römer mit seinem Schwert.

Die Römer brachten ein neues großes Heer zusammen und stellten es den Deutschen unter den Consuln Manlius und Cäpio entgegen. Es war aber Reid und Zwietracht zwischen den Feldherren. Die Deutschen benutzten diesen Umstand und brachten dem großen Heer eine solche Niederlage bei, daß 80,000 freie Römer und 40,000 Knechte getödtet wurden. Manlius fiel mit zwei Söhnen und Cäpio entkam, wie es heißt, nur mit 10 Mann, wurde aber in Rom ins Gefängniß geworfen, wo er jämmerlich umkam. Der Tag dieser Niederlage wurde von den Römern hinfort zu den unglücklichsten gezählt. Die Einwohner Italiens waren vor Schreck wie gelähmt und noch lange nachher nannte man in Rom eine ungemeine Bestürzung einen „cimbrischen Schrecken.“ Die Feinde Roms aber benutzten den günstigen Augenblick nicht; statt auf das zitternde Rom loszugehen, wandten sie sich wieder nach dem südlichen Frankreich und nach Spanien und ließen den Römern Zeit, sich zu erholen.

Zum ersten Male bewarb sich in Rom Niemand um den Feldherrenstab. Die Römer hatten nur einen Mann, von welchem sie in dieser Noth Erlösung hoffen durften; das war Gajus Marius, ein stolzer und rauber Mann, aber ein tapferer und kluger Feldherr. Er war von niederer Herkunft und allein durch seine Kraft emporgestiegen; deshalb haßten ihn die Vornehmen unter den römischen Bürgern. Aber was half's? In dieser bedenklichen Lage mußten alle Parteirücksichten zurücktreten; man mußte den Verhaßten sogar gegen die bisherige Ordnung und gegen das Gesetz mehrere Jahre hinter einander zum Consul machen, damit er Rom von seinen fürchtbaren Feinden befreie. Marius wußte wohl, daß man ohne ihn nicht fertig werden könne, und that, als ob er nicht die geringste Lust dazu hätte. Man mußte ihn förmlich in das hohe Amt drängen, indem man ihn einen Beräth'er des Vaterlandes schalt.

Da endlich ließ sich Marius bewegen, sammelte ein Heer, führte es über die Alpen an die Rhone und schlug daselbst ein verschanztes Lager auf. Seine erste Sorge war, die alte Zucht und Ordnung in seinem Heere wieder herzustellen und seine Krieger an den Anblick der riesigen Fremdlinge und an den Ton ihrer fürchtbaren Stimme zu gewöhnen. Daher hielt er sich lange ruhig in seinem Lager und nur, wenn er eine günstige Gelegenheit ersah, einen kleinen Haufen seiner Gegner zu überfallen, machte er mit überlegener Zahl schnell einen Ausfall, damit die Seinen nur erst im Kleinen siegen lernten. Solches Baudern ermüdete und reizte die freitlustigen Deutschen. Sie kamen oft an die Wälle des Lagers und verhöhnten das römische Heer und seinen fürchtbaren Führer. Einer von ihnen forderte sogar den Marius zum Zweikampf heraus. Marius aber, der wohl wußte, wie viel sein Leben unter den jetzigen Verhältnissen für Rom werth sei, ließ sich nicht aus der Fassung bringen. „Wenn Du so große Lust hast, zu